

Mein neuer Schulweg

Autor(en): **A. K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **13 (1908-1909)**

Heft 8

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310643>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Liebe Kolleginnen, ich habe euch verschiedenes ausgeplaudert, was der Prospekt verrät, aber nicht alles; er selber sagt euch in klaren Worten und feinen Bildern mehr. Lasset ihn kommen! Ich bin überzeugt, beim Lesen und Schauen werden eure Magen noch hungriger, eure Seelen noch durstiger — nach Wissen, ihr werdet einen Platz für den Kurs definitiv belegen und euch zum voraus freuen, in zwei Monaten euer Bündel zu schnüren, euer Billett zu lösen — nach Neuenstadt!

Rosa Pulver.

Mein neuer Schulweg.

Skizze.

Ich bin in diesen Ferien ausgezogen. Früher hatte ich einen wundervollen Schulweg. Zwischen stillen, grünen Gärten hindurch ging ich Tag für Tag, und auf der untern Rheinbrücke blieb ich immer einige Minuten stehen, um in die rauschende, grüne, bewegte Flut zu schauen, in der sich der Himmel mit all den wunderbaren Farbentönen spiegelte. Jeder Wintermorgen hatte mir ein neues Bild gezeigt, das ich mit staunender Seele aufnahm und den ganzen Tag in mir herumtrug. Wochenlang waren die alten Dächer am Ufer leicht verschneit gewesen. Hinter der Kaserne ging warm und rot die Sonne auf, warf hellglühende Lichter in die Fenster des Grossbaslerufers, und diese strahlten sie zurück in das wellengekräuselte Wasser, aus dem, wie stille Dämmergeister, weissliche Dämpfe stiegen und leise mit feierlich langsamen Bewegungen über die sonnenvergoldete Flut huschten. War die Luft kalt und klar, dann traten die Berge näher zur Stadt heran. Dunkel wölbte sich der Blauen; Tüllingen grüsste freundlich vom Rebenhügel herab, und die Chrischona zeigte mit dem bescheidenen Türmchen still und ernst in den weiten, blauen Winterhimmel hinein. Dann der Gempfen! Ich könnte mir keinen schönern Abschluss unseres Stadtbildes denken als diese lange Wand, die sich hinter den schlanken Münstertürmen bald nah, bald fern aufbaut, je nachdem das Wetter ihn heranrückt oder sanft entfernt. Liegt dieser lange, dunkle Sarg im weisslichen Nebel verhüllt, dann wird der Blick aufs Nahe gerichtet, dann spricht das Ufer zu uns, das ehrwürdige, schöne Grossbaslerufer mit dem hochragenden Münster, der Pfalz und den lieben alten Häusern, die in der Wintermorgensonne so golden erglänzen, dass das geblendete Auge sich schliessen muss.

Ja, ich hatte einen schönen Schulweg, und zu alledem durfte ich ihn mit einer Kollegin machen, die schweigend und verstehend mit mir die stille Schönheit bewunderte.

Mir war ganz klein zumute, als ich heute, am ersten Schultag, allein und andere Strassen wandern musste.

Zwischen hohen Häusern hindurch ging mein Weg. Der Strassentram sauste an meiner Seite, Lastfuhrwerke machten einen betäubenden Lärm und verstimmten mich am frühen Morgen. Ich hatte Lust, mir die Ohren zuzuhalten und machte wohl ein recht grämliches Gesicht, als plötzlich neben mir eine meiner ältesten Schülerinnen freundlich grüsste. Sie führte sorgsam ein kleines Mädchen an der Hand, das eine nagelneue Schultasche steif am Arme trug. Das Kind kam respektvoll auf mich zu und gab mir die Hand; dabei schauten zwei sonnige blaue Augen halb zutraulich, halb ängstlich zu mir auf. Die grosse Schwester hatte ihm zugeflüstert, dass ich eine Lehrerin sei. „Guten Tag, Kind!

Wie heissest du denn?“ Jetzt taute die Kleine auf. „Gritli.“ Und das Gritli erzählte mir mit leuchtenden Augen und einem kleinen Mündchen, das beim Aussprechen des s allerliebste ansties, dass es heute in die grosse Schule komme, dass es lesen und schreiben und rechnen und singen und stricken lerne, dass es ein gutes Zeugnis haben wolle, der Hans habe auch ein gutes gehabt und dafür vom Götti zwanzig Centimes bekommen, und dass das Fräulein einmal einen Spaziergang mit ihnen mache.

Ob es gern in die Schule gehe, unterbrach ich das Plaudermäulchen. Da strahlten mich zwei grosse Kinderaugen an, und es lag so viel fröhliche Hoffnung und herzliches Vertrauen in diesem Blick, dass mir ganz warm ums Herz wurde. Ich sah die öden, rauchgeschwärzten Häuserreihen nicht mehr und hörte das Rasseln der Wagen nicht mehr; mir war, ich stehe auf einer grossen Wiese mit jungem, weichem Grün und schaue zu den Kirschbäumen auf. So hatte mir an schönen Ferientagen das Herz geschlagen, wenn ich am Arme der Freundin draussen dem Lenz entgegenging und überall seine ersten Spuren freudig begrüsste, mich nach dem dunkeln Veilchen bückte, die ersten Schlehen bewunderte und erwartungsvoll nach den festverschlossenen Kirschblüten spähte, ob nicht eine sich schon der weichen, warmen Aprilsonne öffne, und wenn ich eine fand, die sich zu spalten begann, so konnte mich das so innig froh machen wie eine Mutter, die ihr Kindlein zum ersten Male lächeln sieht. Es liegt in all dem so viel warmes Hoffen.

Ich blickte auf die kleine Menschenknospe nieder. Gritli ging so stolz und glücklich und erwartungsfreudig dem Unbekannten entgegen. Und ich, das grosse Kind, nicht minder froh dem längst Bekannten. — Dem Bekannten? Ist uns wirklich alles so alt und bekannt? Treiben die Kinderseelen nicht täglich neue Knospen, vor denen wir erwartungsvoll stehen und harren, ob sie sich öffnen werden? und wann? und wie? und ob die Blüten dann zur Frucht reifen? und ob die Frucht süss oder giftig werde?

Ich war in stilles Sinnen versunken, da spürte ich nochmals das warme Kinderhändchen. Gritli musste in eine Seitenstrasse abschwanken. Sie eilte mit kleinen, freudigen Sprüngen davon. Die grosse Schwester konnte kaum nachkommen.

Auch ich war nun meinem Schulhause nahe und beschleunigte meine Schritte. Links und rechts grüssten mich meine Schülerinnen. Ich nickte ihnen fröhlich zu und betrat das grosse, stattliche Haus mit neuer Hoffnung und neuem Frühlingsglauben im Herzen. So ist mir gleich am ersten Tage mein unschöner Schulweg lieb geworden, weil ich auf ihm, obschon kein einziger Baum die grauen Häuserreihen unterbricht, ein Stück Frühling gefunden habe.

A. K.

† Zur Erinnerung an Frl. F. Schmid.

Auf der Durchreise in Basel ist am 20. April unerwartet schnell Fräulein Fanny Schmid gestorben, die lange Jahre als Lehrerin den Seminarklassen der Neuen Mädchenschule in Bern vorstand. Sie verdient es, dass wir ihr auch in diesem Blatte ein paar Worte der Erinnerung weihen. Verdankt ihr doch eine grosse Zahl von Lehrerinnen im Bernerland, in der ganzen Schweiz und im Ausland ein gut Teil ihrer Bildung.